

Claudia Simone Dorchain

Chauvinistische Politik und europäisches Denken

Friedrich Nietzsche und der Faschismusvorwurf

Der Faschismus hat nicht 1945 aufgehört, weil er nicht 1933 begonnen hat. Wer die Geschichte kennt, weiß, dass das fatale Jahrzwölf zwischen Hitlers Machtergreifung und dem Sieg der Alliierten nicht identisch ist mit „dem“ Faschismus als solchem. Faschismus erschöpft sich nicht in den unmenschlichen Gräueln des NS-Regimes. Der Faschismus unter Mussolini in Italien und Francos Bürgerkrieg in Spanien offenbarten der Weltöffentlichkeit, dass es sich bei dem manisch entfesselten Nationalismus Deutschlands nicht um einen national begrenzten Wahn, sondern um eine Art geistiger Epidemie handelte, welche verschiedene Länder Europas und ihre Machthaber infizierte. Ein genauerer Blick auf die Selbstverständnisse der faschistischen Bewegungen in Deutschland, Italien und Spanien zeigt, bei aller tragischen Ähnlichkeit im Punkt der Inhumanität, dennoch gravierende Unterschiede in der politischen Zielsetzung und der Rechtfertigung der Mittel. Man müsste aufgrund dieser Differenz pluralisch von „Faschismen“ sprechen, ähnlich, wie Friedrich Nietzsche in seiner *Genealogie der Moral* 1884 erstmals pluralisch von „Moralen“ spricht.

Damit sind wir beim Thema. Nietzsche gilt vielen Heutigen als Vordenker des Faschismus, genauer: als Urvater des deutschen Nationalsozialismus. Man unterstellt, seine Thesen vom „Übermensch“, vom „Antichrist“, von der „Sklavenmoral“ der judäochristlichen Religion, von der „bestia bionda“ und der „Umwertung aller Werte“ hätten eine tief greifende Gesellschaftsreform zum Ziel, die mit logischer Konsequenz in ein faschistisches System münden muss. Schon 1904 missbrauchte der amerikanische Psychologe Stanley Hall Schlagworte aus Nietzsches umfangreichem Werk zur Begründung des Völkermordes an den Indianern. Die historische Tatsache, dass NS-Ideologen

den großen Denker zitierten und Hitler selbst im wörtlichen Zitat Nietzsches von auszurottender „Sklavenmoral“ im Hinblick auf die neue Gesellschaftsordnung der Nazis sprach, lässt den Vorwurf vorerst plausibel erscheinen. Der logische Einwand gegen die Gleichsetzung von Missbrauch von geistiger Arbeit und der tatsächlichen Intention der Missbrauchten bleibt jedoch berechtigt: inwiefern ist ein Denker gegen banalisierende Vereinnahmungen durch Diktaturen geschützt? Kann ein Denker überhaupt für Rezeptionsfehler oder Rezeptionswillkür seines Werkes verantwortlich gemacht werden?

Bernhard Taureck hat in seinem 2000 erschienenen Band „Nietzsche und der Faschismus“ genau diese Argumentation überstrapaziert. Er sieht, genau wie Chaim Noll in der April-Ausgabe des Magazins „MUT“ im Nietzschegedenkjahr 2009, den deutschen Philosophen als „Protofaschisten“ an und unterstellt, sein Werk würde direkt „Zerstörung und Krieg um der Gewalttätigkeit willen“ glorifizieren und die nationalsozialistische Propaganda vorwegnehmen. Ein Vorwurf, der früher noch mehr als heute unmittelbare politische Konsequenzen hatte: die DDR sah Nietzsche als angeblichen Wegbereiter Hitlers als Staatsfeind an. Die italienischen Philologen G. Colli und M. Montinari, die Anfang der sechziger Jahren in Weimar weilten, um die große kritische Nietzsche-Ausgabe vorzubereiten, vermieden es, öffentlich über ihn zu sprechen!

Stimmt der Propagandavorwurf überhaupt? Die deutschen Faschisten haben bekanntlich viele Kulturträger missbraucht und sophistisch in ihren angeblichen Dienst gestellt, indem sie behaupteten – oft unter kruder Scheinargumentation – diese seien dem Nationalgedanken besonders verhaftet: Mozart, Bach, und eben Nietzsche. Die Auswahl wirkt zufällig und die Zuordnung zu einem so genannten Deutschtum mehr als willkürlich, wenn man die enormen Unterschiede in den Selbst- und Werkverständnissen der exploitierten Künstler bedenkt. Gegen die Künstler wird von uns Heutigen kein Vorwurf erhoben: niemand bezeichnet Mozart und Bach ernsthaft als „faschistische Komponisten“. Anders bei den Philosophen. Obgleich auch diese posthum verzweckt – und oft genug zweckentfremdet wurden – gelten sie als verdächtig, wenn nicht summarisch schuldig, als tendenziöse Stichwortgeber und ideologische Beihelfer. Diese Ungleichbewertung entspringt offensichtlich einem unterschiedlichen Begriff von Philosophie versus Kunst: philosophisches Denken ist für viele